

Die Zander

Im Aquarium haben fünf Zander, in der Gestalt den Hechten, im Verhalten den Barschen ähnlich, ein großes, tiefes Becken bezogen. Es ist etwas abgedunkelt, denn dieser Raubfisch ist kein Freund des grellen Tageslichts. Ein Baumstumpf hängt seine Wurzeln vom Uferhang in die klare Flut. Dort halten sich die fünf Schicksalsgenossen, die von einer Fischzuchtanstalt in der Niederlausitz als Jungtiere gestiftet wurden, erhaschen ihre zugesetzten Gründlinge, Rotfedern oder Döbel, wachsen und gedeihen, zeigen dem Beschauer gelegentlich einen etwas veränderten Grundton ihres gesprenkelten, unscharf quergestreiften Kleides. Doch wäre über ihr Dasein nichts Sonderliches zu vermelden, wenn die Mitte des Ostermondes nicht eine Neuigkeit in ihr stilles Leben gebracht hätte. Eines Tages war die linke untere, abschüssige Hälfte der Behälterrückwand von weißen Perlen wie besät, als sei ein Graupelwetter darüber hingegangen. Auch die Baumwurzeln waren so getüpfelt. Am deutlichsten hatte sich der Segen auf der hintersten Bodstufe verfangen. Eier! Frau Zanderin hatte gelaicht. Das hatte ich noch nicht gesehen. Vom Flußbarsch hatte ich schon öfter beobachtet, daß er seine fast handbreiten Laichbänder wie Plauener Spitzenkanten oder Tüll um die Wasserpflanzen schlingt; natürlich auch von vielen bunten Zierfischen. Doch noch nie von *Lucioperca sandra*. Auch ein Weiteres war mir neu. Über dem ganzen Schneefeld kreiste das eine Tier; Tag um Tag. Es war das größte. Die Rückenflossen hatte es wie schwarzfleckige Segel zu voller Fahrt steil aufgesetzt. Sein Schuppenkleid sah schwärzlich aus, aber im Schatten funkelte es goldgrün auf wie in verhaltener Glut, und die Seitenlinie — jener geheimnisvolle Meldungsempfänger der Fische — hob sich deutlich aus der düsteren Pracht. Wie ein Ritter im schwarzen Panzerhemd schwamm es seine Runden über dem Schatz. Der hatte in-